

## EINLEITUNG

### **Die Auflösung der traditionellen Gemeinschaften**

Über Jahrhunderttausende haben unsere Vorfahren in kleinen, überschaubaren Gemeinschaften als Jäger und Sammler gelebt und dabei Fähigkeiten und Verhaltensdispositionen entwickelt, die auf Kooperation und Gemeinsinn ausgerichtet sind.

Wesentliche Aspekte dessen, was wir heute unter „Menschlichkeit“ (Humanität) verstehen, zum Beispiel Empathie und Verständigungssuche, Hilfsbereitschaft und Solidarität, kooperieren und teilen, die Wertschätzung von Altruismus und friedlicher Konfliktlösung, aber auch Kunst schaffen und gemeinsame religiöse Überzeugungen teilen, dienen ursprünglich dazu, den Zusammenhalt der jeweiligen Gemeinschaft und damit ihre Existenz und die des Einzelnen zu sichern. Humanität ist die zentrale Überlebensstrategie des Menschen (gewesen), allerdings ohne den heutigen universalistischen Anspruch. Sie wird nur innerhalb der eigenen kleinen Sozietät gelebt und gefordert.<sup>1</sup>

Am Ende der Altsteinzeit (Paläolithikum) bzw. der letzten Kaltzeit vor rund 12.000 Jahren<sup>2</sup> leben vermutlich ca. 1 Mio. Menschen auf der Erde – in tausenden von kleinen egalitären Gemeinschaften von vielleicht 20 bis 50 Erwachsenen (plus Kinder), die sich nur gelegentlich und vorübergehend zu größeren Gruppen zusammenfinden: aus Anlass religiöser Feste (Kultfeiern) verwandter Gruppen oder um gemeinsam spezielle Jagd- und Fischzüge durchzuführen.

Längst gibt es auf der Erde nur noch eine Menschenart: den Homo sapiens. Der Neandertaler ist in Europa und Westasien vor ca. 40.000 Jahren ausgestorben, ebenso der sog. Denisova-Mensch im südlichen Sibirien sowie im östlichen und südöstlichen Asien.<sup>3</sup>

Die Auflösung der traditionellen Gemeinschaften erfolgt erst seit einigen tausend Jahren. Sie vollzieht sich im Rahmen mehrerer gesellschaftlicher Umbrüche und setzt sich letztlich bis in unsere Zeit fort. Sie findet, wenn auch nicht zeitgleich, in allen Regionen der Erde statt. Blickt man auf die 2,5 – 3 Mio. Jahre alte Menschheitsgeschichte der Gattung Homo ist dieser Wandel ganz neu und jung, zugleich aber tiefgreifend und dramatisch.

Die Umbrüche führen zur Herausbildung großer Sozialsysteme (Städte, Staaten, Imperien) mit vielfältigen komplexen Institutionen. Das heißt, die relativ kleinen Sozietäten, auf die die Menschen evolutionsbiologisch programmiert sind, werden aufgelöst bzw. erweitert sich: Die Menschen

<sup>1</sup> Das ist das zentrale Thema im Teil I der Studie „Der Mensch - ein Wir“.

<sup>2</sup> Eine **Zeittafel** mit den wichtigsten, in der Studie thematisierten Epochen und Ereignissen ist auf meiner Internetseite zu finden: <http://jensreissmann-studien.de>.

<sup>3</sup> Hinweise, dass **Neandertaler** bis vor 30./28.000 Jahren in Südspanien überlebt haben könnten, werden heute in Zweifel gezogen, ihr Aussterben erfolgt wohl doch schon vor ca. 39.000 Jahren (vgl. *“Neanderthals disappeared from the Iberian Peninsula before than from the rest of Europe“*, Science Daily, 2015-02-15).

Der **Denisova-Mensch** ist erst seit wenigen Jahren aus spärlichen, rund 40.000 Jahre alten Fossilfunden einer sibirischen Höhle bekannt. Die DNA konnte entschlüsselt werden. Sie findet sich zu rund 4 % auch im Genom heutiger indigener Völker in Südostasien, Melanesien und Australien.

Andere archaische Menschenarten haben eventuell bis ins Jungpaläolithikum (ca. 40.000 – 12.000 v. h.) überlebt, so z. B. der extrem kleinwüchsige Homo floresiensis, die sog. **Hobbits**, auf der indonesischen Insel Flores mit sehr archaischen Merkmalen (ähnlich Homo habilis). Jüngste Studien bestätigen aber ein Aussterben dieser nur rund 100 cm großen Urmenschenart doch schon vor mindestens 50.000 Jahren und nicht erst vor 13.000 Jahren, wie bisher vermutet (vgl. *“Indonesian ‘Hobbits’ may have died out sooner than thought“*, eScience 2016-03-30).

müssen lernen, in Massengesellschaften mit persönlich nicht bekannten Mitmenschen zusammenzuleben. Damit verbunden sind u.a. drei für mich wesentliche gesellschaftlich-kulturelle Entwicklungen:

(1) Prozesse der Hierarchisierung: Die ursprünglich eher egalitären Strukturen lösen sich auf, es entstehen Herrschaftssysteme, Klassengesellschaften und patriarchalische Verhältnisse. Haben die Menschen vorher jahrhunderttausende Jahre lang egalitär zusammengelebt und gerecht geteilt, entstehen nun extreme Hierarchien und Ungerechtigkeiten. *(Von egalitären Strukturen zu Herrschaftssystemen)*

(2) Prozesse der Individualisierung: Einzelne Individuen treten stärker aus der Gemeinschaft bzw. Gesellschaft hervor. Das ist verbunden mit der Entwicklung von Egoismen aller Art (rücksichtsloses Streben nach Macht, Einfluss, Reichtum und Ruhm), aber nach und nach auch von individuellen Freiheitsansprüchen. Die Gemeinsinnorientierung weicht auf, Eigensinn (Streben nach persönlichem Vorteil und Glück) entfaltet sich. *(Vom Gemeinsinn zum Individualismus)*

(3) Prozesse der Globalisierung: Die ethnozentrische, auf die eigene Gemeinschaft und ihre Tradition konzentrierte Lebensweise erweitert sich räumlich, ökonomisch und kulturell. Mit der Entwicklung von globalen Vernetzungen breitet sich auch die Idee der „Einen Menschheit“ aus. *(Von der ethnozentrischen zur universalistischen Perspektive)*

Alle drei Prozesse sind jeweils hochambivalent und verlaufen alles andere als geradlinig und historisch nicht unbedingt parallel. Sie dauern bis heute an und kennzeichnen politische Konflikte, philosophische Kontroversen und persönliche Ambivalenzen. Das werde ich in den Teilen III und IV der Studie thematisieren.

Zunächst aber geht es um die Frage, was diese Umbrüche ausgelöst und angetrieben hat. Das ist angesichts der Komplexität von Ursachen und Zusammenhängen sicher nicht ganz einfach zu beantworten; Vereinfachungen sind unvermeidbar.

Es lassen sich m. E. mindestens vier zentrale historische Umbruchphasen skizzieren, in denen die genannten Prozesse der Individualisierung, Hierarchisierung und Globalisierung massiv angeschoben und verstärkt werden:

- der Übergang zu Ackerbau und Viehzucht (Neolithische Revolution<sup>4</sup>),
- die Entstehung der sog. Zivilisationen oder Stadtkulturen (Urbane Revolution),
- die Entwicklung der sog. Moderne: in einer ersten Phase verbunden mit der Wissenschaftlichen Revolution und in einer zweiten Phase verbunden mit der Industriellen Revolution) sowie
- die aktuelle Digitalisierung und Automatisierung (Digitale Revolution).

Ich versuche diese Umbruchphasen grob nachzuzeichnen – und folge dabei zunächst weithin akzeptierten historischen Beschreibungen. Zugleich werde ich versuchen, zwei Entwicklungen nicht aus dem Auge zu verlieren:

- Was wird aus dem archaischen Wir-Gefühl, der Gemeinsinnorientierung und den damit verbundenen Werten von Gerechtigkeit und Egalität?
- Wie verlaufen die Individualisierungsprozesse bzw. wie gestaltet sich das Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft?

---

<sup>4</sup> Den Begriff hat der Archäologe Vere Gordon Childe (1892 - 1957) geprägt.

## Kapitel 1 DIE NEOLITHISCHE REVOLUTION: EINE NEUE LEBENSWEISE <sup>5</sup>

Der Übergang zu Ackerbau und Viehzucht ist vielleicht die folgenreichste Veränderung menschlicher Lebensweisen. Erstmals manipuliert der Mensch gezielt die Natur, um die Ernährung zu sichern und Ertragssteigerungen zu erzielen. Die sozialen und ökologischen Folgen der neuen Lebensweise sind dramatisch; sie sind bis heute ungelöst:

- Eine Spirale von Bevölkerungswachstum und Produktionssteigerung setzt ein.
- Es etabliert sich ein System der ungleichen Verteilung der Überschüsse und der Anhäufung von Reichtum in den Händen Weniger.
- Es kommt zu massiven Eingriffen in natürliche Ökosysteme und Naturkreisläufe.<sup>6</sup>

Ich konzentriere mich hier auf die Veränderungen des menschlichen Zusammenlebens.

### Frühe Dorfgemeinschaften: Der Übergang zur Sesshaftigkeit

So revolutionär er in den langfristigen Folgen auch ist, der Übergang zur Sesshaftigkeit und bäuerlichen Lebensweise selbst vollzieht sich allmählich über mehrere tausend Jahre. Zunächst geht es den Jäger und Sammler-Gruppen (sog. Wildbeuter) gegen Ende der letzten Eiszeit nur darum, zusätzliche Nahrungsquellen zu erschließen (z. B. Wildgetreide sammeln und verarbeiten, junge Wildziegen als lebenden Fleischvorrat halten), um so die Überlebenschancen der Gruppe zu verbessern. Aber gerade der Erfolg führt über rasches Bevölkerungswachstum in eine Abhängigkeitsspirale und zu einer weitgehenden Aufgabe der ursprünglichen mobilen Wildbeuter-Lebensweise – mit tiefgreifenden Folgen für Mensch und Natur.

#### Die ersten Kulturpflanzen und Haustiere

Am Ende der letzten Kaltzeit beginnen Menschengruppen in sehr verschiedenen Regionen der Erde damit, ihre Lebensweise umzustellen. Die Entwicklung verläuft zeitlich versetzt und unabhängig voneinander in sehr ähnlicher Form – offenbar zuerst im Nahen Osten (Levante, Fruchtbare Halbmond).<sup>7</sup>

Ab ca. 11.500 v. h.<sup>8</sup> beginnt hier die Domestizierung von Wildpflanzen (Emmer, Einkorn, Gerste u.a.) und später ab ca. 10.500 v. h. von Wildtieren (Wildschafe, -ziegen, -schweine und -rinder u.a.). Die Menschen sammeln nicht nur die Samen der Wildpflanzen, sie säen sie nun gezielt aus; sie jagen nicht nur die Wildtiere, sondern fangen Jungtiere, zähmen und züchten sie. Damit beginnt

---

<sup>5</sup> Ich folge nun vor allem der differenzierten Darstellung von [Hermann Parzinger](#) in „Die Kinder des Prometheus. Eine Geschichte der Menschheit vor der Erfindung der Schrift“, in der die archäologischen Befunde aus allen Regionen der Erde in einer aktuellen Übersicht (2015) zusammenfasst werden. - Zu empfehlen ist auch das Heft „Revolution in der Steinzeit“ des Magazins „GEOEPOCHE“, Nr. 96, 2019.

<sup>6</sup> Allerdings haben bereits die paläolithischen Wildbeuter-Gruppen durch gelegentliche Legung von Bränden und durch die Überjagung und Ausrottung etlicher Großwildarten vielerorts die Ökosysteme verändert.

<sup>7</sup> Der sog. **Fruchtbare Halbmond** ist ein Hügelland mit reichlich Winterregen, das sich als Vorland von Gebirgsketten (Libanon - Taurus - Zagros) von Syrien über die südöstliche Türkei bis in den Iran erstreckt. Es ist u.a. die natürliche Heimat verschiedener Wildarten späterer Nutzpflanzen (z. B. Einkorn, Emmer) und Haustiere (z. B. Wildziege und Wildschaf).

<sup>8</sup> Die **Zeitangabe** „v. h.“ (= vor heute; englisch BP = Before Present) bezieht sich nach internationaler Konvention auf das Jahr 1950. Zur Problematik vgl. Wikipedia "Before Present".

eine das gesamte Leben auf der Erde langfristig verändernde Umstellung und Erweiterung der Nahrungsbeschaffung und -versorgung.<sup>9</sup>

Neben den genannten Wildgräsern werden auch Hülsenfrüchte wie Linsen, Kichererbsen, Bohnen sowie andere vor Ort vorkommende Pflanzenarten (z. B. Lein, Mohn, Baumwolle) gesammelt und später kultiviert.<sup>10</sup>

Von Natur aus lassen sich nur relativ wenige Wildtiere domestizieren. Viele sind zu aggressiv oder panisch-ängstlich in Menschennähe. So hat es sicher verschiedene Versuche gegeben, die gescheitert sind (z. B. Gazellen- oder Hirschezucht). Geeignete Wildtiere wie Wildschafe und -ziegen kommen im Nahen Osten vor, sie fehlen in vielen anderen Regionen der Erde. Bald gelingt es hier, auch Wildschweine und -rinder (Auerochsen) zu zähmen.

Auch in China gelingt die Zähmung und Züchtung beim Schwein sowie bei Enten und Gänsen (Höckergans), in Indien u.a. beim Wasserbüffel. In Amerika, Afrika und Australien gibt es nur wenige (bzw. in Australien keine) Wildtierarten, die sich zähmen lassen; immerhin gelingt in Amerika die Domestizierung bei Lama und Alpaka (aus den Wildkamelarten Guanako bzw. Vikunja) sowie bei Truthuhn, Moschusente und Meerschweinchen, in Afrika beim Perlhuhn. Später erfolgen in anderen Regionen Asiens und Nordafrikas weitere Domestizierungen.<sup>11</sup>

Getreideanbau und Viehhaltung breiten sich im Neolithikum (Jungsteinzeit) vom Fruchtbaren Halbmond nach Nordafrika und Europa aus: Sie sind ab ca. 9.500 v. h. in Kleinasien (heutige Türkei), ab 8.500 v. h. in Südost-Europa, ab 7.500 v. h. in Mitteleuropa verbreitet. Heute ist relativ sicher: Es sind Einwanderer aus Nahost, die die neue neolithische Lebensweise in Europa einführen.<sup>12</sup>

Fast zeitgleich und völlig unabhängig erfolgt diese sog. neolithische Revolution in Ostasien in den Flusstälern des Yangtse und Huanghe (Anbau von Reis bzw. Hirse), in Süd- und Zentralasien (Indus-, Ganges-, Amudarja-Tal), wenig später in Amerika (Anbau von Kürbis, Bohnen, Mais, Kartoffeln u.a.), auf Neuguinea (Anbau von Taro-Knollen) und in Afrika südlich der Sahara (Anbau von Sorghumhirse, u.a.).

---

<sup>9</sup> Zwar erfolgt die **Domestizierung des Wolfes** weit früher (evtl. ca. 15. 000 – 30.000 v. h.) schon durch die paläolithischen Jäger-Kulturen. Der Hund wird aber primär als Jagdbegleiter und nicht bzw. nur ausnahmsweise und in bestimmten Kulturen als Nahrungsmittel domestiziert. Immerhin haben die Menschen schon früh Erfahrungen mit der Zähmung und Züchtung von Wildtieren gesammelt.

<sup>10</sup> Nur gut 50 der vielen Tausend **Wildgrasarten** haben relativ große Samen (- die meisten Grassamen sind winzig); rund 30 davon kommen im Fruchtbaren Halbmond vor. Immer wieder gibt es unter den großsamigen Gräsern einzelne Pflanzen, die durch eine Mutation feste Ähren bilden: Die Samenkörner dieser Mutanten bleiben lange am Halm und lassen sich dadurch gut ernten. Irgendwann lernen Menschen, die Samen dieser Gräser gezielt auszusäen. - Anschaulich beschrieben wird das im Magazin GEOEPOCHE Nr. 96, 2019 „*Revolution in der Steinzeit*“, S. 85 ff. im Artikel „*Neolithische Revolution. Mit Saat und Sichel*“.

<sup>11</sup> Domestiziert werden u.a. Wildesel ca. 6.000 v. h. in Nordafrika, Wildpferde ca. 5.000/5.500 v. h. und Wildkamele bzw. Trampeltiere ca. 4.500 v. h. in Zentralasien, die inzwischen ausgestorbenen Wilddromedare ca. 4.000 v. h. in Arabien und Wildyaks ca. 4.500 v. h. in Tibet.

<sup>12</sup> „**Neolithische Lebensweise**“ meint Ackerbau und Viehzucht, Sesshaftigkeit, Verwendung von Steinbeilen und -sicheln und später auch Keramikherstellung. Sie entwickelt sich im Vorderen Orient zwar zunächst sukzessiv über viele Jahrhunderte, breitet sich dann aber sehr schnell in andere Regionen (z. B. Südost- und Mitteleuropa, Nordafrika) aus und ersetzt dort weitgehend die mesolithischen Jäger und Sammler-Kulturen. H. Parzinger („*Die Kinder des Prometheus*“) gibt auf den Seiten 704 ff. eine Übersicht.

Wieso fangen die Menschen damit an?

Dennoch sind für lange Zeit das Sammeln von Wildpflanzen und die Jagd auf Wildtiere weiterhin wichtig für die Ernährung auch der ersten bäuerlichen Gemeinschaften. Insbesondere die Haustierhaltung ist aufwändig und mühsam (und erfolgt alles andere als artgerecht!), denn die Tiere müssen eingepfercht, bewacht und versorgt werden.<sup>13</sup>

Vermutlich werden Haustiere vor allem gezähmt und gehalten, um Vorräte für Notzeiten zu sichern. Vielleicht werden sie zunächst auch nur für die religiösen Feste gezüchtet, zu denen oft Mitglieder mehrerer Gemeinschaften zusammenkommen, um die Tiere im Rahmen von Kultfeiern zu opfern und gemeinschaftlich zu verspeisen. Dann wären letztlich solche großen Kultfeiern der Anlass und Motor der sog. neolithischen Revolution vor 10.000 - 12.000 Jahren.

Die Haustiere (Ziegen, Schafe, Rinder u.a.) werden also primär als lebende Fleischreserve für besondere Anlässe oder Notzeiten gezüchtet. Die Milchwirtschaft beginnt erst Jahrtausende später.<sup>14</sup> Auch als Zug- und Last- oder Reittiere werden Rinder (Ochsen), Pferde, Esel, Kamele u.a. erst deutlich später eingesetzt.<sup>15</sup> Was auch immer die Jäger und Sammler-Gruppen anfangs bewegt hat, Pflanzen anzubauen und Tiere zu züchten, die Folgen dieser Innovation sind immens.

Eingeschränkte Mobilität - Das Leben verändert sich

Getreideanbau und Viehhaltung erfordern eine Anpassung der Lebensweise der Gemeinschaften an die Lebensansprüche und -zyklen der Nutzpflanzen und -tiere: Diese müssen gepflegt, bewacht und versorgt werden, sie erfordern hohe Präsenz. Das schränkt die Mobilität der Gruppen erheblich ein. Sie können nicht mehr kurzfristig die Zelte abbrechen und den Wildtierherden hinterherziehen oder entfernte Fischfanggründe aufsuchen, obgleich einige Gruppen das zunächst sicher noch praktiziert haben (Frauen bewachen und versorgen die Haustiere, Männergruppen unternehmen Jagdzüge und kehren spätestens zur Erntezeit zurück).

Entscheidend ist jedenfalls, dass viele Gruppen zu sesshafter Lebensweise und zu Vorratshaltung übergehen und damit die bisherige Mobilität aufgeben.<sup>16</sup> Das erhöht aber zugleich die Abhängigkeit von den vor Ort erzeugten Nahrungsmitteln. Die Vorräte müssen nun über Monate ausreichen – bis zu nächsten Ernte. Die Gruppen leben und arbeiten weiterhin zusammen, die Gemeinschaften bestehen fort – und damit auch der Gemeinsinn.

Der Pflanzenanbau und die Viehhaltung sind zunächst Gemeinschaftsaufgaben, die Erträge werden in der Regel gemeinschaftlich in besonderen Vorratshäusern in den Dörfern, später auch in Vorratsräumen der einzelnen Wohneinheiten gelagert; diese werden zunehmend zu festen

---

<sup>13</sup> Der Historiker Y.N.Harari („Eine kurze Geschichte der Menschheit“, 2013) weist darauf hin, dass die Haustierhaltung von Anfang an mit einer „Versklavung“ der ursprünglichen Wildtiere und fast immer mit grausamen Haltungsmethoden einhergeht. Er beschreibt das eindrucksvoll und beklemmend. (S. 119 ff.)

<sup>14</sup> **Milch als Nahrungsquelle:** Die Nutzung von Haustieren als Milchlieferanten beginnt erst sukzessive vor gut 7.000 Jahren in Mitteleuropa. Milch bzw. Milchzucker (Laktose) ist für die meisten Erwachsenen unverträglich. Erst vor 5.000 Jahren hat sich in Europa eine Laktosetoleranz auch bei der Mehrzahl der Erwachsenen durchgesetzt. Andere Bauern lernen, Milch durch Kochen und Vergärung (Käse, Yoghurt) „genießbar“ zu machen.

<sup>15</sup> Ochsespanne (mit Pflug) sind in Mesopotamien erst vor 5.500 Jahren, Reitpferde, Pferdewagen bzw. zweirädrige Streitwagen vor ca. 4.500 bzw. 4.000 Jahren in Zentralasien und Kamelkarawanen vor ca. 3.000 Jahren in Arabien nachgewiesen. Als erste Lasttiere werden Esel eingesetzt (in Ägypten und Mesopotamien vor ca. 6.000 Jahren).

<sup>16</sup> In den ariden (trockenen), regenarmen Gebieten, die für Ackerbau ungeeignet sind, gehen andere Gruppen irgendwann zu nomadisierender Viehhaltung über. Sie ziehen mit Ziegen-, Schaf-, Rinder- oder Kamelherden zu geeigneten Weideflächen und nutzbaren Wasserquellen. Diese partielle Rückkehr zu einer mobilen Lebensweise wird sich historisch als folgenreich erweisen (s.u.).

Häusern. Aber noch zeigen diese Häuser keinerlei Unterschiede, die auf eine soziale Hierarchisierung schließen lassen.

Irgendwann ist mit wachsender Bevölkerung und zunehmender Sesshaftigkeit eine sehr starke Abhängigkeit vom Ackerbau und von den Haustieren erreicht – und damit ein "point-of-no-return": Eine Rückkehr zur mobilen Jäger und Sammler-Lebensweise ist nicht mehr möglich.

## Bevölkerungswachstum und Opferkulte

### Mehr Kinder durch Getreidebrei

Ackerbau und Viehzucht sichern eine relativ verlässliche Ernährung; sie sind allerdings verbunden mit erheblicher körperlicher „Plackerei“. Der Mensch wird zum Arbeitstier. Der Historiker Y.N. Harari betont, dass die neue neolithische Lebensweise keineswegs die Lebensverhältnisse der Menschen verbessert habe, *„ganz im Gegenteil, der Alltag der Bauern war härter und weniger befriedigend als der ihrer Vorfahren. Die Jäger und Sammler ernährten sich gesünder, arbeiteten weniger, gingen interessanteren Tätigkeiten nach und litten weniger unter Hunger und Krankheiten.“*<sup>17</sup>

Dennoch: Die Bevölkerungszunahme ist enorm und zugleich ein wenig paradox, da mit der zunehmenden Abhängigkeit von wenigen Kulturpflanzen die Ernährung insgesamt einseitiger wird – mit negativen Folgen für Gesundheit, Körpergröße und Lebenserwartung der neolithischen Bauern. Die Menschen leben nun in den Dörfern mit den Haustieren eng zusammen; dies erhöht die Infektions- und Seuchengefahr.<sup>18</sup> Viele Menschen sterben an Seuchen (Pocken, Masern, Cholera u.a.), leiden zudem an Karies, Skorbut oder Gelenkerkrankungen, was sich aus Skelett-, Knochen- und Zahnanalysen rekonstruieren lässt.

Die Reproduktionsrate der neolithischen Bauerngemeinschaften ist aber deutlich größer als die der Jäger-Sammler-Gruppen: Es werden sehr viel mehr Kinder geboren, und trotz weiterhin hoher Kindersterblichkeit führt die insgesamt verbesserte Versorgungslage zu einem starken Bevölkerungswachstum. Y.N. Harari zitiert Studien, nach denen die Frauen der mobilen Jäger und Sammler-Kulturen nur alle drei bis vier Jahre schwanger werden, da sie die Kleinkinder lange stillen und in dieser Zeit die Empfängnis eingeschränkt ist. Die Frauen der ersten Bauerngruppen dagegen werden fast jährlich schwanger, sie stillen früh ab und füttern die Kleinkinder mit Getreidebrei, später auch mit Milch von Haustieren.

In einigen Dorfgemeinschaften leben bald mehrere Hundert, zum Teil sogar ab ca. 9.000 v. h. mehrere Tausend Menschen.

### Kulte sichern das Überleben

Mit dem Bevölkerungswachstum steigt die Abhängigkeit der Dorfgemeinschaften von guten Ernten und hinreichenden Vorräten. Das heißt, unberechenbare (kontingente) Ereignisse wie Ernteausfälle

---

<sup>17</sup> Y.N. Harari (*„Eine kurze Geschichte der Menschheit.“*, 2013, S. 104 ff.) nennt die sog. **Neolithische Revolution** den „größten Betrug der Geschichte“. Sie habe der Menschheit (und den Haustieren!) letztlich nur Unglück gebracht. Er weist darauf hin, dass der menschliche Körper biologisch auf Mobilität, Jagen und Sammeln angepasst ist, aber nicht auf belastende Erdarbeiten, und er verweist auf häufige Gelenk- und Rückenprobleme als Folge dieser veränderten Lebensweise.

<sup>18</sup> Etliche unserer heutigen **Infektionskrankheiten** gehen auf Mutanten von Erregern zurück, die ursprünglich beim Vieh vorkommen, z. B. entstehen Masern-Viren vermutlich aus Rinderpest-Viren. Auch Pocken-Viren sind vermutlich aus Rinderpocken-Viren hervorgegangen. Mit der Zeit entwickeln sich aber Resistenzen bei den Menschen der Alten Welt; sie fehlen aber bei den Indigenen der Neuen Welt, die bis zu ihrer „Entdeckung“ nie mit Rindern oder anderen Haustieren (eng) zusammengelebt haben. Die Folge ist ein Massensterben der sog. Indianer nach Ankunft der Eroberer aus Europa, insbesondere an Pocken.

durch Dürrephasen, Unwetter oder Schädlinge, Viehverluste durch Seuchen oder Raubtiere bzw. umgekehrt besonders optimale Verhältnisse für Kulturpflanzen und Haustiere gewinnen eine existenzielle Bedeutung für die nun deutlich weniger mobilen Gruppen. Rituale und Kulte zur Absicherung einer erfolgreichen Ernte werden im Denken der Bauerngruppen überlebenswichtig.

In den Dörfern, aber auch an ganz besonderen Plätzen im weiteren Umfeld werden Kultstätten errichtet, in denen Zeremonialfeiern und Opferrituale organisiert werden. Der Zeit-, Arbeits- und Ressourcenaufwand für die Errichtung solcher Kultstätten und für die Durchführung von Kultfeiern ist unglaublich hoch, die Kulte müssen für die Menschen eine herausragende Bedeutung gehabt haben. Hermann Parzinger beschreibt „*Kultplätze und Ritualfeste als Triebkräfte einer neuen Zeit*“; er nennt die Bedeutung der Religion im Neolithikum (Jungsteinzeit) „*überwältigend*“.<sup>19</sup>

In der Regel finden sich in den frühen neolithischen Siedlungen neben den kleinen, einheitlich gebauten Wohngebäuden nur zwei Typen von sog. Sondergebäuden: Speicherhäuser für die gemeinsamen Vorräte und zentrale Kultgebäude, oft mit Steinstelen und möglichen Opferaltären. Sie werden offenbar gemeinschaftlich errichtet und genutzt.

### „Zuerst kam der Tempel, dann die Stadt!“

Einige Gemeinschaften legen darüber hinaus große zentrale Kultstätten an, die viele hundert Menschen zusammenführen. Zu den eindrucksvollsten gehört Göbekli Tepe im Südosten der Türkei (11.500 – 10.000 v. h.), das älteste bekannte religiöse Großbauwerk der Menschheit.

Hier stellen zunächst Jäger und Sammler-Gruppen im Übergang zum Getreideanbau und zur Viehhaltung und später frühneolithische Bauern aus weit umliegenden Dörfern über 200 gigantische (z. T. 6 m hohe) Kalkstein-Monolithe in mehreren Kreisen auf. In der Mitte werden jeweils zwei anthropomorphe T-Pfeiler mit Reliefverzierungen sowie Steinskulpturen platziert. Dargestellt sind offenbar Totentiere (keine Haustiere!), z. B. Füchse, Keiler, Löwen, oft mit fletschenden Zähnen, Stiere, Schlangen, Skorpione.<sup>20</sup>

Hier müssen Hunderte von Menschen zusammen gearbeitet, geopfert und gefeiert haben. Der (inzwischen verstorbene) Archäologe und langjährige Ausgrabungsleiter, Klaus Schmidt, „*glaubte, dass Göbekli Tepe sogar noch bedeutender sein könnte: dass ein gemeinsames Glaubenssystem weithin verstreute Menschen nicht nur dazu brachte, sich hier zu versammeln, sondern es ihnen auch ermöglichte, übergreifender zusammenzuarbeiten als je zuvor. Er argumentierte, dass Jäger und Sammler später in der Lage waren, gemeinsam in Städten zu leben und zu arbeiten, weil sie sich ähnliche Formen der Kooperation zunächst bei der Schaffung eines solchen Ortes für religiöse Zeremonien angeeignet hatten. Die Planung und Errichtung eines bedeutenden Sakralraums war der nötige Probelauf für die urbane Zivilisation - oder wie er es schlagend formulierte, indem er die klassische Abfolge umkehrte: <<Zuerst kam der Tempel, dann die Stadt>>.*“<sup>21</sup>

### Opferkulte stimmen die Götter friedlich

Opferkulte und Festgelage mit zelebrierter Nahrungsteilung gewinnen eine zentrale Bedeutung für die Dorfgemeinschaften. Für diese großen Opferkulte muss ein beträchtlicher Teil der Vorräte reserviert werden.

<sup>19</sup> H. Parzinger, „*Kinder des Prometheus*“, S.125 ff.

<sup>20</sup> **Göbekli Tepe**: Vgl. „*Die älteste Monumente der Menschheit. Vor 12.000 Jahren in Anatolien*“, Hg.: Badisches Landesmuseum Karlsruhe 2007; Neil MacGregor, „*Leben mit den Göttern*“, 2018, S.183 ff. und Wikipedia „*Göbekli Tepe*“.

<sup>21</sup> Neil MacGregor, „*Leben mit den Göttern*“ 2018, S. 184 f.

Opfer (lat. *sacrificium*, urspr. „etwas Heiliges tun“) meint eigentlich eine Darbietung von wertvollen Gegenständen an höhere Mächte bzw. eine Gottheit. Opferrituale gibt es spätestens seit dem Neolithikum (Jungsteinzeit) bei allen Kulturen. Dabei sind vereinzelt (?) auch Menschen geopfert und kannibalistische Rituale praktiziert worden.<sup>22</sup> Warum solche (grausam wirkenden) Opferrituale abgehalten und wie genau sie durchgeführt werden, wird sich wohl nicht mehr rekonstruieren lassen.

Grundsätzlich hat ein Opfer mindestens zwei zentrale Dimensionen: Die Opfergaben sind ein Geschenk der Gemeinschaft an die Gottheit in der Hoffnung auf weitere Unterstützung (Dank- oder Bittopfer); sie dienen aber häufig auch dazu, die offensichtlich oder vermutlich zürnende Gottheit zu versöhnen und die durch Schuld der Menschen gestörte kosmische Ordnung wiederherzustellen (Sühneopfer, Reinigungsopfer).<sup>23</sup>

Dabei haben die frühen Menschen Naturphänomene wie Gewitter, Stürme, Erdbeben, Krankheiten und Seuchen, feindliche Überfälle oder später Niederlagen in Kriegen usw. als Ausdruck einer zürnenden Gottheit verstanden.

Für die frühen Dorfgemeinschaften haben die Opferrituale aber darüber hinaus noch eine sehr pragmatische Funktion: In Zeiten, denen die Jagd auf Wildtiere immer seltener wird (aus Zeit- und Wildmangel), ist die Opferung von Schafen, Ziegen, Rindern usw., verbunden mit einem gemeinsamen Festmahl, für viele die einzige Möglichkeit, Fleisch zu essen.

### Immer noch dominieren Egalität und Gemeinsinn

Die Umstellung der Lebensweise im frühen Neolithikum ist dramatisch. Der traditionelle Nahrungserwerb über Sammeln und Jagen rückt immer mehr in den Hintergrund. Der Anbau von Kulturpflanzen und die Haustierhaltung schränken die Mobilität ein. Die Gemeinschaften richten sich in festen Häusern bei ihren Feldern ein, die sie bearbeiten, pflegen und bewachen. Die kleinen Dörfer werden nun mit Mauern oder Hecken gegen die Wildnis abgetrennt und zum festen Mittelpunkt des Lebens.

In der ersten Phase des Übergangs zu Ackerbau und Viehzucht, im sog. Präkeramischen Neolithikum des Nahen Ostens (11.500 – ca. 9.000/8.500 v. h.), also noch vor der systematischen Keramikherstellung<sup>24</sup>, leben die Menschen noch in weitgehend egalitär organisierten

<sup>22</sup> **Massengrab bei Herxheim** (Pfalz): Innerhalb von 50 Jahren sind hier vor 7.000 Jahren offenbar mehrere Hundert (meist junge) Menschen rituell getötet worden. Äußere Gewaltanwendungen sind nicht erkennbar. Die Funde deuten zudem auf rituellen Kannibalismus hin. (Vgl. Wikipedia: „*Grubenanlage von Herxheim*“ und Spiegel online, 2009: „*Ausgrabung in der Pfalz: Die Menschenschlachter von Herxheim*“.)

<sup>23</sup> **Menschenopfer**: Der (sehr eigensinnige) Soziologe Gunnar Heinsohn meint allerdings, dass Menschen- oder Tieropfer und die damit verbundenen blutigen Tötungsrituale erst mit den frühen Zivilisationen (also in der sog. Alten Welt mit der Bronzezeit) einsetzen – und zwar infolge von erlebten Katastrophen. Heinsohn versteht diese Blutopfer als kollektive „Heilungen“, durch die sich die Gemeinschaften von eigener Schuld gegenüber den Göttern entlasten. In der gemeinsam durchgeführten bzw. gebilligten Tötung (Opfern) von Menschen oder Haustieren werden die Aggressionen und Wutgefühle gegenüber den Himmelmächten, die die Katastrophen (z. B. Erdbeben, Vulkanausbrüche, Feuersbrünste, Sintfluten, Hungersnöte, Seuchen) verursacht haben, ausgelebt. Das Opfer ist der „Sündenbock“ und steht für die Schuld oder das Versagen der Gemeinschaft, die sich mit der Opferung von ihrer Schuld reinigt. - Eine kurze Zusammenfassung der Thesen von G. Heinsohn durch Günter Schulte ist im Internet nachzulesen: Stichwort „*Die Erschaffung der Götter (Heinsohn)*“

Zum Thema **Sündenbock** vgl. 3. Moses, Kap.16, 21 f. und Wikipedia „*Pharmakós*“.

<sup>24</sup> **Keramikherstellung** gibt es allerdings schon bei einigen Jäger- und Sammler-Kulturen: In China und Japan schon ca. 15.000 v. h. (ggf. noch früher), in Afrika (Mali) ca. 12.000 v. h.; auch Wanderhirten verfügen vielerorts schon früh über keramische Gefäße. Im Nahen Osten verwenden die ersten Bauerngruppen zunächst Gefäße aus Stein, Gips oder Kalk, ehe ab ca. 8.500 v. h. Gefäße aus gebranntem Ton (Keramik) hergestellt werden.



Dorfgemeinschaften. Noch ist das WIR prägend. Noch dominieren Gemeinsinn und Gemeinwohlorientierung. Es gibt in den Siedlungen jedenfalls keine archäologisch erkennbaren Unterschiede in den Wohngebäuden, keine Unterschiede in der Ernährung (- das zeigen Zahnanalysen) und auch keine Grabbeigaben, die auf eine bereits ausgebildete soziale Hierarchisierung hinweisen.

Aber dort, wo bereits große Kultanlagen (z. B. Göbekli Tepe) errichtet werden, für die gewaltige Felsblöcke über Hunderte von Metern transportiert und aufgestellt werden müssen, und wo handwerklich geschickt angefertigten Reliefs oder Skulpturen geschaffen werden, findet vermutlich bereits eine Arbeitsteilung statt, wird es auch Leitungs- und Koordinationsfunktionen gegeben haben.

Insgesamt dürfte aber die archaische Gemeinsinnorientierung noch lebendig, ja prägend sein, auch wenn einige Gemeinschaften nun relativ groß sind, und sicher einige Einzelpersonen besondere Aufgaben haben, besondere Leistungen vollbringen und entsprechendes Prestige haben. Aber dieses persönliche Prestige „vererbt“ sich offenbar zunächst noch nicht auf die Nachkommen bzw. begründet noch keine dauerhaften Vorrechte (Privilegien) und Machtansprüche.<sup>25</sup>

## Der große Umbruch

### Der Umzug in die Schwemmlandebenen

Dann setzt ein erstaunlich schnell verlaufender Wandel ein. Im Nahen Osten kommt es im sog. Keramischen Neolithikum (Jungsteinzeit mit Keramikherstellung) zwischen ca. 8.500 und ca. 6.000/5.500 v. h., also in „nur“ gut 2.000 - 3.000 Jahren (!), zu einem sukzessiven, im Ergebnis aber dramatischen Umbruch der Sozialstrukturen. Dieser Umbruch wiederholt sich – zeitverzögert – in ähnlicher Form in anderen Regionen der Erde.

Im Nahen Osten ist der Auslöser vermutlich die sog. Misox-Schwankung <sup>26</sup> um 8.200 v. h.: eine plötzliche, mehrere Jahrzehnte andauernde Abkühlung und Aridisierung (Trockenperiode), verursacht durch den Durchbruch riesiger nordamerikanischer Schmelzwasserseen in den Atlantik. Die Besiedlungszentren im Nahen Osten verlagern sich vom Berg- und Hügelland des Fruchtbaren Halbmonds in die Schwemmlandebenen von Euphrat und Tigris. Das bedeutet natürlich nicht, dass die gesamte Bevölkerung des Fruchtbaren Halbmondes in die Schwemmlandebenen zieht. Aber die verbleibenden Dörfer werden deutlich kleiner und am Rand des Schwemmlandes entstehen nun größere Siedlungen.<sup>27</sup>

### Bewässerungsfeldbau: Nun gibt's Überfluss

Hier erfolgt dann der vermutlich entscheidende ökonomische Schritt: der Übergang zur Bewässerungsfeldwirtschaft. Ein weitläufiges System von Bewässerungskanälen, Dämmen,

---

<sup>25</sup> Vgl. Studie Teil I „Der Mensch - ein Wir“, Kapitel 7. - Etliche Archäologen deuten die nicht immer leicht zu interpretierenden Funde allerdings anders. Sie sehen durchaus erste Anzeichen einer gesellschaftlichen Hierarchisierung (Indizien: Handel mit Prestigeobjekten wie Obsidian oder Kupfer u.a.) schon im späten Präkeramischen Neolithikum (ca. 9.500 / 10.000 v. h.).

<sup>26</sup> Die **Misox-Schwankung** (oder "8.2 kiloyear event") hat sich klimatisch vor allem in Europa und Nahost als Dürreperiode ausgewirkt. (Vgl. Wikipedia „Misox-Schwankung“)

<sup>27</sup> Andere bäuerliche Gruppen wandern unter dem Druck der Dauerdürre vor gut 8.000 Jahren mit ihren Viehherden und ihrem Saatgut nach Westen ab und führen die neue (neolithische) Lebensweise in Europa ein, wo sie von den dort lebenden Jäger und Sammler-Gruppen nach und nach übernommen wird. Um 7.000 v. h. ist nahezu die gesamte mitteleuropäische Bevölkerung zu einer sesshaften, bäuerlichen Lebensweise übergegangen.

Speicherbecken usw. wird mit großem Aufwand gemeinschaftlich angelegt und gepflegt, was planvoll organisierte Zusammenarbeit erforderlich macht.<sup>28</sup>

Die Folge sind enorme Lebensmittelüberschüsse, denn das fruchtbare Schwemmland ermöglicht mehrere Ernten im Jahr, die ihrerseits ein starkes Bevölkerungswachstum begünstigen. Das wiederum erfordert einen weiteren Ausbau der Bewässerungsanlagen. Die Überschüsse reichen aus, um über vorsorgliche Vorratshaltung hinaus andere Produkte und Luxusgüter (Elfenbein, Pelze, Bernstein usw.) aus fernen Regionen einzutauschen. Die Flusssysteme erleichtern den Ausbau des Handels.

Die Vorräte ermöglichen nun regelmäßige, große Kultfeiern und Prozessionen, zu denen die Mitglieder der Kultgemeinschaft aus mehreren umliegenden Dörfern an einem zentralen Ort zu Opferritualen und Festgelagen (zelebrierte Nahrungsteilung!)<sup>29</sup> zusammenkommen.

Für diese religiösen Kulte wird ein erheblicher Teil der Getreideüberschüsse bzw. des Viehs reserviert. Diese werden in oder bei der zentralen Kultstätte gesammelt und bewacht. Es wird ein System der kontrollierten Abgabe eines Teils der Ernte und des Viehs für die Kultfeiern, die die Existenz der gesamten Gemeinschaft sichern helfen, organisiert. Dieses geschieht zunächst vermutlich einvernehmlich. Die zentralen Kultstätten werden zu Zentren der bäuerlichen Gemeinschaften.

### Die neue Macht der Kultführer

Das alles erfolgt unter zentraler Koordination und Leitung durch Personen, die die heiligen Rituale kennen und ausführen können, die also über kultisches Geheimwissen verfügen. Diese Kultführer können auch die kalendarischen Berechnungen durchführen, durch die in Verbindung mit den heiligen Ritualen eine rechtzeitige und ausreichende Bewässerung der Felder gesichert und Hochwasserkatastrophen („Sintflut“) verhindert werden sollen. Von ihnen und ihrem „guten Draht“ zu den Göttern hängt nun alles ab: Überschüsse oder Hunger, Glück oder Verderben.

Der zeitliche Aufwand und der enorme Ressourceneinsatz, den offenbar alle neolithischen Kulturen irgendwann investieren, um zentrale Kultplätze (Tempel, Tempelpyramiden, weitläufige Kultareale aus Stein oder Holz usw.) aufzubauen und religiöse Kultfeiern zu organisieren, ist ökonomisch aus heutiger Sicht völlig irrational und dürfte manche Gemeinschaft an den Rand des Ruins getrieben, zumindest enorm viele Ressourcen von der eigentlichen produktiven Arbeit und Überlebenssicherung abgezogen haben.

Aber aus ihrer Perspektive handeln die Menschen durchaus rational: Denn die Kulte sollen die Unterstützung der Götter und den sozialen Zusammenhalt sichern, aus ihnen erwachsen Zuversicht, Kooperation und Gemeinsinn. Ihr Stellenwert für die Gemeinschaften ist kaum zu überschätzen – auch wenn das berühmte Marx-Zitat etwas anderes zu suggerieren scheint: „*Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt*“.<sup>30</sup> Aber der Glaube an höhere Mächte und die entsprechenden

<sup>28</sup> Archäologisch nachweisbar sind größere **Bewässerungsanlagen** in der zentral-mesopotamischen Samarra-Kultur schon um 8.000 v. h., auch als Reaktion auf die zunehmende Bevölkerung. (Vgl. H. Parzinger, S. 160)

<sup>29</sup> Im Teil I „*Der Mensch - ein Wir*“ habe ich im Kapitel 1 auf die herausragende Rolle der Nahrungsteilung bzw. der gemeinsamen Nahrungseinnahme für den Gemeinsinn und den Zusammenhalt der Sozietäten hingewiesen.

<sup>30</sup> Karl Marx, „*Kritik der politischen Ökonomie*“, Vorwort.

Kulte sind offenbar eine das Dasein der Menschen und die Organisation des Zusammenlebens stark bestimmende Kraft.<sup>31</sup>

### Entstehung einer Elite

Es dürfte sich recht bald eine doppelte Elite entwickelt haben: zum einen mit organisatorisch-verwaltungsbezogenen und zum anderen mit religiös-kultischen Funktionsbereichen; beide liegen vermutlich häufig in den Händen der gleichen Personengruppen bzw. Familien. Die Kult- und Verwaltungsaktivitäten<sup>32</sup> konzentrieren sich an bestimmten Orten. Die Folge ist eine Hierarchisierung der Orte (erste stadtähnliche Siedlungen entstehen um ca. 7.000 v. h) – und in der Folge auch der Gesellschaft.

Diese Elite ist vermutlich von den eigentlichen anstrengenden Arbeitsaufgaben der Bewässerungsfeldwirtschaft freigestellt; sie ist Hauptnutznießer der agrarischen Überschussproduktion inklusive der eingetauschten Luxusgüter, die von ihr verwaltet, kontrolliert und bewacht werden. Bald sorgen Tempeldiener dafür, dass die Abgaben aus den einzelnen Dörfern rechtzeitig eintreffen. Wächter bewachen die Vorräte. Die kultisch-religiöse und/oder politisch-militärische Elite hat nun ein exklusives Zugriffsrecht auf diese Vorräte und Ressourcen.

In marxistischer Perspektive erfolgt also eine private Aneignung des gesellschaftlichen Mehrprodukts durch eine Minderheit, die so zur herrschenden Klasse wird. Eigensinn triumphiert erstmals über den Gemeinsinn, aber noch hängen beide eng zusammen.

### Ein Sündenfall ?

Man kann fragen, ob dieser Prozess ein durch einzelne egoistische Personen oder Gruppen, die auf persönliche Vorteile, Privilegien und Macht aus sind, gezielt herbeigeführter Sündenfall gewesen ist – oder ob dieser Weg aus dem Gemeinsinn zu politischer und religiöser Herrschaft unter den skizzierten Bedingungen unvermeidbar gewesen ist.

### Die Wiederbelebung des Primatenerbes

Es hat auch schon vorher umfangreiche kultische Gemeinschaftswerke gegeben, zum Beispiel die Errichtung und Jahrhunderte lange Nutzung der Kultstätte Göbekli Tepe im Südosten der Türkei oder die Kultstätte Poverty Point <sup>33</sup> im Mississippi-Tal (Louisiana) durch Jäger-Sammler-Fischer-Gruppen im 2. Jahrtausend v. Chr., ohne dass daraus eine nachhaltige Entwicklung zu gesellschaftlicher Hierarchisierung bzw. Herrschaft einer Elite erwachsen ist. Dies geschieht dort aber in Zeiten, in denen es keine großen Mengen an Überschüssen und Luxusgütern zu verwalten gibt.

Mit der Bewässerungskultur in Mesopotamien, Ägypten u.a. entsteht eine neue Gemengelage, ein komplexer vernetzter Prozess: Knoten im Erklärungsnetz sind die regelmäßigen enormen Überschüsse, ein rasantes Bevölkerungswachstum, der wachsende Eintauch von begehrten Waren

<sup>31</sup> Das wunderschöne Buch „*Leben mit den Göttern*“ (2018) von Neil MacGregor, bis 2015 Direktor des British Museums in London und derzeit Intendant des Berliner Humboldtforums, verdeutlicht das in vielen eindrucksvollen Beispielen aus Kulturen aller Kontinente.

<sup>32</sup> „Verwaltet“ werden müssen die Abgaben für die Kultfeiern und deren Vorbereitung und Organisation, aber auch die Planung, Errichtung und Wartung der Bewässerungsanlagen.

<sup>33</sup> Die Kultstätte Poverty Point wird von ca. 4.200 - 2.700 v. h. genutzt. Offenbar sind auch Frauen und Kinder an den Arbeiten (Bau konzentrischer Ringwälle und Kulthügel) beteiligt. Anders als in Göbekli Tepe sind aber in Poverty Point keine kultischen Spezialanfertigungen erhalten geblieben, Steinmonumente oder steinerne Plastiken gibt es hier nicht; evtl. Holzanfertigungen sind längst verrotten.

(Vgl. H. Parzinger, S. 591 f.; Wikipedia "*Poverty Point*")

und Luxusgütern (z. B. gediegenes Kupfer, Schmuck, spezielle Töpferwaren, Pelze, Seide, Elfenbein usw.), die Möglichkeit zur erweiterter Arbeitsteilung mit spezialisierten Aufgaben (Berufe), die Entstehung einer politisch-administrativen und kultisch-religiösen Elite sowie die Konzentration von Macht und Reichtum in größeren zentralen Siedlungen.

Die Entwicklungen verlaufen zeitlich versetzt in allen Erdregionen, in denen aufwändig installierte und gemeinschaftlich unterhaltene Bewässerungs- oder Terrassenkulturen zu erheblicher Überschussproduktion führen, erstaunlich ähnlich ab. Es ist, als ob die Menschen nun, da ihnen bzw. einer bestimmten Gruppe von Kultführern nahezu unbegrenzt Reichtümer „zu Füßen liegen“, die Gemeinsinnorientierung aufgeben, und die weiterhin notwendigen Gemeinschaftsaufgaben neu, nämlich hierarchisch-autoritär organisieren.

Das Primatenerbe wird reaktiviert: Rangordnungsdenken und -verhalten kehren zurück. Die in unserer Primatenverwandtschaft bei Affen und Menschenaffen, insbesondere bei Schimpansen typische strenge Rangordnung hat sich in den auf effektive Kooperation angewiesenen Jäger und Sammler-Gruppen der Menschen über Jahrhunderttausende abgebaut, so meine These.

Nun erleichtern und fördern die Rahmenbedingungen das individuelle (eigensinnige) Streben nach Macht, Reichtum und anderen Privilegien sowie nach Ruhm. Die Entwicklung führt überall (?) zu einer extremen gesellschaftlichen Hierarchisierung in den sog. Hochkulturen (Zivilisationen bzw. Stadtkulturen); darauf gehe ich im nächsten Kapitel ein.

### Reichtum ohne Herrschaft?

Es ist aber nicht ausgeschlossen dass es in einigen Regionen eine nicht-hierarchische Entwicklung gegeben hat, sozusagen den Versuch, die ursprüngliche Gemeinsinnorientierung auch in großen Siedlungen und trotz erheblicher Überschüsse beizubehalten. Der Sprachwissenschaftler Harald Haarmann spricht vom „Ökumene-Modell der Zivilisation“. <sup>34</sup> Demnach habe es entwickelte Ackerbau- und Stadtkulturen gegeben, deren Überschussproduktion nicht zu einer Staatenbildung mit zentraler Herrschaft und sozialer Ungleichheit geführt hat. In diesen Kulturen (z. B. Indus-Kultur, sog. Donauzivilisation) seien keine Tempel, Paläste oder herausragenden Grabanlagen gefunden worden. Es handelt sich aber dennoch um Kulturen mit Städten bzw. stadtartigen Großsiedlungen.<sup>35</sup>

Allerdings sind diese Entwicklungen aus bisher nicht klar rekonstruierbaren Gründen abgebrochen und nicht weitergeführt worden. Die Erkenntnislage scheint zudem nicht eindeutig zu sein.<sup>36</sup> Dennoch wäre es interessant zu wissen, ob es wirklich Beispiele eines egalitären Zusammenlebens in Städten mit mehreren tausend Bewohnern gegeben hat, und woran sie letztlich gescheitert sind.

---

<sup>34</sup> Harald Haarmann, „Geschichte der Sintflut. Auf den Spuren der frühen Zivilisationen“, 2003, S. 155 – Die u.a. von Haarmann postulierte sog. Donauzivilisation in Südost-Europa wird von der Fachwelt mehrheitlich nicht als frühe Zivilisation (mit Schriftentwicklung) akzeptiert. Auch H. Parzinger ignoriert die Thesen von H. Haarmann.

<sup>35</sup> Die **Indus- oder Harappa-Kultur** im pakistanischen Indus-Tal (ca. 5.000 – 3.800 v. h.) scheint wirklich keine zentralen Kult- oder Palastbauten zu kennen, wohl aber planmäßig angelegte Städte (z. B. Harappa, Mohenjo Daro); das gleiche gilt für die umstrittene sog. **Donauzivilisation** bzw. die Alteuropäischen Kulturen in Südost-Europa (z. B. Vinča-Kultur im heutigen Serbien, Cucuteni-Tripolje/Trypilla-Kultur im heutigen Rumänien-Ukraine-Russland, ca. 7.500 – 6.000 v. h.). (Vgl. Wikipedia „Indus-Kultur“, „Donauzivilisation“, „Cucuteni-Kultur“)

<sup>36</sup> Hermann Parzinger sieht offenbar in den genannten Kulturen keine Sonderentwicklungen (vgl. S. 201 ff. und S. 462 ff.).

Impulse in Richtung soziale Hierarchisierung und Eigensinn

Neben der Überschussproduktion und der Entstehung einer politisch-organisatorischen und kultischen Elite gibt es einige weitere Impulse in Richtung sozialer Hierarchisierung und Individualisierung:

- Das starke Bevölkerungswachstum und die Anonymität großer Siedlungen: Die Siedlungen erreichen nun eine Größe, die persönliche Kontakte nicht mehr möglich macht; das Zusammenleben in den Großgruppen wird also zunehmend unpersönlich.<sup>37</sup>
- Die zunehmende Arbeitsteilung: Die Überschüsse ermöglichen eine sich ausdifferenzierende Arbeitsteilung. Zunehmend entwickeln Menschen Spezialkompetenzen, zum Beispiel im Handwerk (Weben, Töpfern, Kupferverarbeitung, Bootsbau u.a.).
- Die Militarisierung: Die Überschussproduktion erfordert zudem Maßnahmen der Absicherung gegen Überfälle, Raub usw. Die Orte werden befestigt und Bewaffnete sorgen für Schutz, ermöglichen es aber auch, Überfälle auf andere durchzuführen.

Das alles torpediert die Gemeinsinnorientierung und stärkt die Eigensinntendenzen. Individuen treten als Teil der Organisations- und Kultelite oder durch ihre speziellen handwerklichen, militärischen, planerischen Kompetenzen, vielleicht auch einfach durch ihren Durchsetzungswillen, ausgeprägten Ehrgeiz oder eine gewisse Rücksichtslosigkeit aus der Gemeinschaft hervor. Sie bleiben als Persönlichkeiten aber zunächst gebunden an die jeweilige Rolle bzw. den Beruf oder sozialen Status, den sie mit der Geburt erwerben.

**Vom Animismus zum Theismus**

Mit der neolithischen Lebensweise ändert sich auch die religiöse Orientierung: Ist sie ursprünglich noch animistisch, alles ist beseelt und kann auf alles wechselseitig einwirken, der Mensch fühlt sich auch kosmisch als Teil eines Großen und Ganzen, geraten nun konkrete Risiken und Zukunftsfragen bzw. Erwartungen, Hoffnungen und Sorgen in den Fokus: ausreichende Niederschläge, Dürrezeiten, Hochwasser, die richtigen Aussaat- und Erntetermine, die Fruchtbarkeit der Böden und der Viehherden usw., Zukunftsplanung und Zukunftsvorsorge werden überlebenswichtig.<sup>38</sup>

Götter als aktiv eingreifende Schöpfer, Gestalter und Richter

Aus der ursprünglichen Welt der namenlosen guten und bösen Geister, der beseelten geheimnisvollen Orte und Ereignisse treten allmählich personalisierte Kräfte hervor: Göttinnen und Götter für wiederkehrende Fruchtbarkeit, für die zyklischen Ereignisse der Vegetation und des Lebens, für Regen oder auch Unheil bringende Gewitter, Stürme oder Heuschreckenplagen, für die positive und negative Kraft der Sonne usw. Der Mond mit seinen zyklischen Phasen, die dem Jahres- und Vegetationsverlauf sowie dem Lebenszyklus des Menschen zu entsprechen scheinen, wird vielerorts zur zentralen Göttin des Lebens.

Dieser Wandel kann durchaus als Schritt in Richtung Individualisierung interpretiert werden: Die alten namenlosen, überall präsenten Kräfte (konturlose Geisterwesen) werden personalisiert,

<sup>37</sup> Ich habe in Teil I „Der Mensch - ein Wir“ darauf hingewiesen, dass der Mensch (Gattung Homo) der einzige Primat ist, der eine grundsätzliche Offenheit auch gegenüber (männlichen) „Fremden“ zeigt. Diese Offenheit könnte durch gemeinsame Kultfeiern mehrerer Sozietäten noch gefördert worden sein. Die Kulte führen fremde bzw. wenig vertraute Gruppen zeitweise zusammen. Erst dadurch wird später ein Zusammenleben von Menschen aus unterschiedlichen Sippen in großen Siedlungen möglich. (Vgl. die weiter oben zitierte Aussage des Archäologen Klaus Schmidt zum Kultplatz Göbekli Tepe.)

<sup>38</sup> Nach Y.N.Harari („Kleine Weltgeschichte der Menschheit“) ist das agrarische Leben im Vergleich zum Leben der Jäger und Sammler mit einem entscheidenden Mentalitätswandel verbunden: Langfristige Planung und Vorsorge werden zentral, verbunden mit ständiger Sorge und Ungewissheit. (S. 128 ff.)

werden zu menschenähnlichen Individuen, die hilfreich oder zerstörend (strafend !) in das Leben eingreifen und das Schicksal der Gemeinschaft bestimmen.

Diese Götterwelt der projizierten Hoffnungen und Ängste wird über zentral organisierte Opferfeste – geopfert werden wie gesagt Haustiere als Geschenk des Himmels – milde gestimmt und um Unterstützung gebeten.

Nach Yuval N. Harari <sup>39</sup> ist der Theismus die Religion der agrarischen Gesellschaften: Höhere Wesen erschaffen die Welt und greifen lenkend in alle Abläufe ein; so wie der Mensch als Ackerbauer nun lenkend in die Natur eingreift oder aus Lehm bzw. Ton eine Keramik formt. Dazu passt der zweite, der sog. jahwistische Schöpfungsbericht der Genesis im Alten Testament (hebr. *Tanach*), in dem Gott Jahwe den Menschen Adam aus Lehm formt! <sup>40</sup>

### Der Kult der Großen Göttin

Einige Forscherinnen und Forscher <sup>41</sup> sehen deutliche archäologische, mythologische und (sprach)historische Hinweise darauf, dass zumindest in der Frühphase des Pflanzenanbaus eine Verehrung weiblicher Gottheiten bzw. ein „Kult der Großen Göttin“ und matrifokale bzw. matrilokale Gesellschaftsstrukturen<sup>42</sup> in weiten Teilen des südöstlichen und mediterranen Europas und des Vorderen Orients verbreitet sind. Sie verweisen u.a. auf die Vielzahl weiblicher Skulpturen und Kleinplastiken (z. B. sog. Venusfigurinen) in den Siedlungen und Gräbern.

Die Mehrzahl der Archäologen teilt diese Bewertungen allerdings nicht. Auch Hermann Parzinger spricht von Spekulationen: Der Anteil weiblicher Figurinen im frühneolithischen Çatal Höyük<sup>43</sup>, einer der ältesten Siedlungen Anatoliens, liege nur bei ca. 5%, in der Kultstätte Göbekli Tepe gebe es so gut wie keine besonderen Frauendarstellungen, geschweige denn Venusfigurinen. Spekulativ sei auch die Behauptung, die weiblichen Figuren würden Göttinnen oder die Große Göttin

---

<sup>39</sup> Yuval N. Harari, S. 75/76.

<sup>40</sup> **Schöpfungsgeschichte:** In der Genesis (1. Buch Mose) werden zwei unterschiedlich alte, später miteinander verbundene Schöpfungsgeschichten erzählt. Die vermutlich ältere Geschichte (Gen. 2, 4b-25) wird als „jahwistisch“ bezeichnet, da hier Jahwe (JHWH), von Luther mit „Herr“ übersetzt, der Schöpfergott ist. Er formt Adam (hebr. „Mensch“) aus Lehm und Eva (hebr. chawwah = „Leben“) aus der berühmten Rippe Adams. In der jüngeren sog. Priesterversion (Gen, 1, 1-2, 4a) ist El (hebr. „Gott“) der Schöpfergott – bzw. wörtlich gelesen Elohim (hebr. „Götter“), bei Luther mit „Gott“ übersetzt. El erschafft den Menschen im letzten Schöpfungsakt gleichzeitig als Mann und Frau. Diese Geschichte entsteht wohl erst in oder nach der sog. babylonischen Gefangenschaft (6. Jhd. v. Chr.) der jüdischen Oberschicht; sie steht heute am Anfang der Bibel.

<sup>41</sup> Gemeint sind u.a. der Dichter und Mythologe Robert Graves („*Die Weiße Göttin. Sprache des Mythos*“), die Archäologen Vere Gordon Childe („*Soziale Evolution*“) und Marija Gimbutas („*Göttinnen und Götter im Alten Europa*“), der Anthropologe Edwin O. James („*Der Kult der Großen Göttin*“) und der Linguist Harald Haarmann („*Geschichte der Sintflut: Auf den Spuren der frühen Zivilisationen*“).

<sup>42</sup> **Matrifokal** („mater“ = Mutter, „focus“ = Herd): Die Frau und Mutter steht im Mittelpunkt des Zusammenlebens: Zentral sind z. B. die mütterliche Abstammung und etliche Entscheidungsbefugnisse der weiblichen Sippenältesten. Zieht der Mann nach der Heirat ins Haus der Frau bzw. seiner Schwiegermutter, wird diese Residenzregel als matrilokal bezeichnet.

<sup>43</sup> Die berühmte Siedlung **Çatal Höyük** (ca. 9.500 - 7.700 v. h) im südlichen Anatolien (weit außerhalb des Fruchtbaren Halbmondes) wird oft als Beispiel für eine matriarchalische Gesellschaft zitiert. Die mit bis zu 2.500 Bewohnern relativ große Siedlung zeigt keine Sondergebäude (Tempel, Paläste o.a.), wohl aber Kulträume in den einzelnen Gebäuden. Hier findet sich u.a. auch die berühmte kleine Skulptur „Göttin auf dem Leopardenthron“, eine von zwei Raubkatzen flankierte, üppige, sitzende Frauenfigur bei der Geburt eines Kindes. (Vgl. Wikipedia „Çatalhöyük“)

darstellen usw. Zumindest für Anatolien und den Nahen Osten gibt es wenig Indizien für einen Kult der Großen Göttin.<sup>44</sup>

Ohne die Frage explizit zu diskutieren, räumt H. Parzinger aber ein, dass im Bereich der sog. Donauzivilisation, er spricht von der Vinča- bzw. Theiß-Kultur im heutigen Serbien und Ungarn, fast nur Frauenfigurinen und so gut wie keine Männerskulpturen zu finden sind.

Ich halte es für durchaus plausibel, dass zumindest in etlichen Regionen Europas und des Mittelmeerraumes Kulte um eine in vielerlei Gestalt auftretende weibliche Gottheit eine große Rolle gespielt haben; insbesondere die überlieferten Mythen liefern deutliche Anhaltspunkte.

### Sonnen- und Mondkulte

Mit Ackerbau und Viehzucht bricht, wie schon erwähnt, auch das Zeitalter der aufwändig inszenierten Dank- und Bittopfer an. Es geht darum, durch Verbindung mit den Himmelsmächten, die mit den Gestirnen assoziiert werden, den Fortbestand des Lebens und der Fruchtbarkeit sowie gute Ernten und wachsende Viehherden zu sichern.

Viele neolithische (jungsteinzeitliche) Kultstätten, zum Beispiel Megalith- bzw. Großsteinbauwerke wie Newgrange in Irland oder Stonehenge in England, sind exakt ausgerichtet an jährlich wiederkehrenden Sonnenständen (sog. Winter- und Sommer-Sonnenwende, Tag-und-Nacht-Gleiche) oder an Mondphasen. Mithilfe von genauen Beobachtungen und Berechnungen werden die für die Existenzsicherung offenbar so wichtigen Himmelsbotschaften entschlüsselt bzw. die Kontakte zu den himmlischen Mächten aufrechterhalten.

So ist die mehr als 5.000 Jahre alte große Hügelgrabanlage von Newgrange so gebaut, dass zur Wintersonnenwende Folgendes geschieht: *„Jedes Jahr um exakt 8.58 Uhr am Morgen des 21. Dezember trifft – sofern es die Bewölkung zulässt – ein direkter Sonnenstrahl eine Öffnung über dem Eingang zu diesem Steinzeitbauwerk, wandert dann, konzentriert in einem 15 Zentimeter breiten goldenen Strahl, einen Gang entlang, der von großen Megalithen gesäumt ist, ehe er in die gewölbte Kammer tief in diesem Hügelgrab eindringt und die hintere Felswand des Raumes erleuchtet, wo einst die Toten begraben wurden. Siebzehn Minuten lang erhellt dieser schmale Sonnenstrahl das unterirdische Grabmal. Das Sonnenlicht kommt zu den Toten. Himmel und Erde treten miteinander in Verbindung. Von diesem Augenblick an wird die Sonne wieder näher sein, die Tage werden länger und neues Leben beginnt. Dieses riesige steinerne Bauwerk wurde entworfen, ausgerichtet und gebaut allein für diese siebzehn unbeschreiblichen Minuten.“*<sup>45</sup>

Wir wissen nicht, welche Rituale, Opferzeremonien oder Feiern die Bauerngemeinschaften, die dieses eindrucksvolle Großbauwerk nahezu wissenschaftlich exakt geschaffen haben, damals dort durchgeführt haben. Deutlich wird aber: Auch die Anfänge der Wissenschaft (Astronomie, Mathematik) liegen im Kult!

<sup>44</sup> In der **Kunst des frühen Neolithikums** treten neben Wildtierdarstellungen (vermutlich Totemtiere) vermehrt stilisierte Menschendarstellungen auf: Kalkstein-, Ton- oder Gipsskulpturen oder anthropomorphe (oft T-förmige) Stelen mit angedeuteten Armen. Die starke Stilisierung veranlasst den Archäologen Klaus Schmidt, bis zu seinem Tod Leiter der Ausgrabungen in Göbekli Tepe, mit Blick auf die Skulpturen und Pfeiler von Wesen zu sprechen, die *„ganz offensichtlich einer anderen Welt zugehören als der diesseitigen“*. - Die bisher älteste bekannte menschliche Großplastik stellt eine männliche Figur aus dem Präkeramischen Neolithikum (ca. 11./10.000 v. h.) dar, die ihre Hände an den (nicht erigierten) Penis hält. Es handelt sich um eine über 190 cm hohe ithyphallische (Phallus-artig gestaltete) Steinfigur aus Urfa (SE-Türkei). Alle Menschendarstellungen aus dieser Zeit sind stark stilisiert, zeigen also (noch) keine konkreten Individuen. Es handelt sich offenbar um Kultobjekte mit für uns heute unbekannter Bedeutung. (vgl. *„Die ältesten Monumente der Menschheit. Vor 12.000 Jahren in Anatolien.“*, S. 287 ff.)

<sup>45</sup> Neil MacGregor, *„Leben mit den Göttern“*, 2018, S. 75 f.

## Die besondere Rolle des Hirtennomadentums

Dort, wo das Land zu trocken ist für Ackerbau, entstehen nomadisierende Viehzüchtergemeinschaften.<sup>46</sup> Die Spezialisierung der Gemeinschaften auf eine sesshafte Lebensweise mit Ackerbau und Viehzucht einerseits und auf Haltung von großen Viehherden (Rinder, Schafe, Ziegen u.a.) mit nomadischer oder halbnomadischer Lebensweise andererseits verschärft vielerorts Konflikte um Weideland und Wasser. Der Antagonismus zwischen sesshaften, eher friedlichen Ackerbauern und mobilen, bewaffneten Viehnomaden spielt in vielen Mythen eine Rolle. Im Alten Testament ist es allerdings der Ackerbauer Kain, der seinen jüngeren Bruder Abel, den Viehhirten, erschlägt. Meist hingegen werden die Hirtennomaden als aggressiv und räuberisch dargestellt – was den historischen Realitäten auch eher entsprechen dürfte.

### Der Ursprung des Patriarchats?

Wo Viehzüchtergruppen (Hirtennomaden) vor allem Großvieh wie Rinder, Pferde, Dromedare, Kamele (Trampeltiere) züchten, werden die Herden fast immer von bewaffneten Männern begleitet und vor Raubtieren oder Räubern (Viehdieben) geschützt. Hier, in den Steppen, wo das Überleben vor allem von der Wachsamkeit und Kampfbereitschaft der Männer abhängt und von ihrer Fähigkeit, Weideland und Wasserquellen für das Vieh und damit auch dessen Vermehrung zu sichern, entwickelt sich offenbar früh eine stark patriarchalische Sozialstruktur und Mythologie: Im Mittelpunkt stehen der Stammvater bzw. seine männlichen Ahnen göttlicher Herkunft. Es sind männliche Götter, die für Fruchtbarkeit, Stärke und die hilfreichen oder bedrohlichen Naturkräfte stehen. Patriarchalisches Denken könnte in diesen stets kampfbereiten, mobilen Männergemeinschaften seinen Ursprung haben und später mit ihnen in die sog. Zivilisationen eingedrungen sein.

Dagegen scheinen bei vielen der frühen erdverbundenen Ackerbauern zunächst tendenziell matriarchalische, besser matrifokale Strukturen und Mythologien vorgeherrscht zu haben: Prägend sind die mütterliche Abstammung und um weibliche Gottheiten zentrierte Fruchtbarkeitskulte. Im Verlauf der Entwicklung zu den bronze- und eisenzeitlichen sog. Hochkulturen in West- bzw. Vorderasien, Ägypten und Griechenland ist dann eine zunehmende Dominanz männlicher Gottheiten festzustellen.

### Kriegerische Eroberungen

Aus den Gruppen der Hirtennomaden und vermutlich auch aus ehemaligen Bauern, deren Dörfer zerstört oder aufgegeben werden, bilden sich häufig marodierende (Männer-) Banden, die Dörfer und Handelskarawanen überfallen bzw. Viehherden rauben. Überfälle und Raub werden im Neolithikum immer mehr zu einer Alltagserfahrung.

Etliche der nomadisch oder halbnomadisch lebenden Viehzüchter in den südrussischen und zentralasiatischen Steppen haben spätestens seit der Zähmung des Pferdes (ca. 5.500 v. h. oder früher) und seiner Nutzung als Reittier sowie später mit der Entwicklung des zweirädrigen

---

<sup>46</sup> **Hirtennomadentum** entsteht zum Teil auch dort, wo Bauerngruppen den Ackerbau aufgeben (müssen). Zudem gibt es Wildbeutergruppen (z. B. in der Sahara-Sudan-Region), die ohne den Übergang zum Ackerbau zu Hirtennomaden werden. Sie ergänzen zunächst ihre Ernährungsweise (Jagen und Sammeln) durch Rinderhaltung und werden dann – mit der Austrocknung der Sahara und der schwindenden Jagdbeute – sukzessive zu spezialisierten Wanderhirten. Pflanzenanbau findet nicht statt. (vgl. H. Parzinger, S. 307 f.)



Streitwagens (ca. 4.000 v. h.) eine erhebliche Mobilität und kriegerische Kraft entwickelt.<sup>47</sup> Die Steppenvölker wandern – sicher auch unter dem Druck klimatischer Veränderungen (Trockenperioden) – in Nachbarregionen ein bzw. werden zu gefürchteten Eroberern. Dort, wo sie erfolgreich sind, etablieren sie sich als Herrscher- und Militärelite bzw. Adel (=die Edlen) in den eroberten kupfersteinzeitlichen Ackerbau- bzw. bronzezeitlichen Hochkulturen.

Zu diesen mobilen (berittenen), kriegerischen Gruppen gehören u.a. die Vorfahren der Indoeuropäer, die vermutlich ursprünglich als Großviehhirten (Rinder, Pferde) in den südrussischen Steppen leben.<sup>48</sup> Sie breiten sich zunächst in die umliegenden Ackerbaukulturen aus und erobern dann etliche Kulturräume späterer Zivilisationen. Zu den indoeuropäischen Einwanderern und Eroberern zählen u.a. die Vorfahren der Griechen, Hethiter, Skythen, Perser und nordindischen Arier, zumindest bilden sie jeweils die herrschende Oberschicht der eroberten bzw. neu gegründeten Reiche.<sup>49</sup> Aus den zentralasiatischen Steppen haben aber auch nicht-indoeuropäische, kriegerische Reiter- und Nomadenstämme (z. B. Hunnen, Mongolen, Turkvölker) immer wieder bestehende Reiche erobert bzw. Imperien gegründet.

In Süd- und Mittelamerika gibt es zwar keine Hirtennomaden und keine Pferde bzw. Reitervölker, aber auch hier wandern die Vorfahren der Olmeken und Mayas sowie in nachchristlicher Zeit der Azteken und Inka als sehr mobile, kriegerische Gruppen in die späteren Zentren ihrer Kultur ein. Stets handelt sich dabei um militärische Formen der Herrschaftsetablierung und Staatenbildung.

Neben einer kulturinternen Entwicklung von Herrschaft und Hierarchie auf der Basis der Organisation der zentralen Kulte gibt es also eine zweite, sozusagen kulturexterne Entwicklung: die Eroberung von Ackerbaukulturen (später auch von Hoch- oder Stadtkulturen) durch externe, hochmobile, kriegerische (Hirten-)Nomaden, mitunter auch durch marodierende Männerbanden, die sich als neue Elite etablieren und sich die Verfügungsgewalt über vorhandene Überschüsse und

---

<sup>47</sup> Die **Domestikation des Pferdes** (zunächst als Fleisch- und Milchlieferant, dann als Zug- und Reittier) und die Erfindung des Rades bzw. Wagens und später des Streitwagens erfolgt offenbar durch die (indoeuropäischen?) kupfersteinzeitlichen bzw. frühbronzezeitlichen Steppenkulturen im südlichen Russland zwischen Kaspischem Meer und Schwarzem Meer bzw. im heutigen Kasachstan (z. B. Botai-Kultur 5.700 - 5.100 v. h., Jamnaja-oder Grubengrab-Kultur 5.500 – 4.300 v. h., Sintashta-Kultur 4.100 – 3.800 v. h.). Aus der Cucuteni-Kultur (Ukraine-Rumänien) sind ca. 5.500 Jahre alte Rad- und Wagenmodelle bekannt (also aus der Zeit etwa 3.500 v. Chr.).

Nachtrag: Aus der nordkasachischen Botai-Kultur, die wesentlich auf der Jagd und Zucht von Wildpferden beruht, gibt es älteste Hinweise auf die Domestikation des Pferdes (5.500 v.h.) und seine Nutzung als Reittier (Spuren von Trensen an Pferdegebissen). Auch die Jamnaja-Kultur ist neben Rinderzucht mit der Pferde-Domestikation verbunden; zwischen ihren Trägern und den „Schnurkeramikern“ im nördlichen Mitteleuropa bestehen klare genetische Bezüge. In der weiter östlichen gelegenen Sintashta-Kultur werden vor 4.000 Jahren erste Streitwagen entwickelt (ca. 2.000 v. Chr.).

Vgl. <https://www.scinexx.de/dossier/erbe-der-steppenreiter/>

<sup>48</sup> Die **Indoeuropäer** sind eine weit verbreitete Sprachfamilie, zu der u.a. alle germanischen, keltischen, slawischen, baltischen, romanischen, griechischen, iranischen und nordindischen Sprachen (bzw. Ethnien) gehören. Eine gemeinsame Abstammung ist offensichtlich. Die Frage des Ursprungs der Indoeuropäer ist allerdings nach wie vor umstritten. Ich schließe mich hier den Ausführungen von H. Haarmann an, der die (allerdings umstrittene) sog. Kurgan-Hypothese der litauisch-amerikanischen Archäologin Marija Gimbutas stützt. Danach entspricht die Verbreitung der großen Grabhügel (Kurgane) der Ausbreitung der frühen Indoeuropäer aus ihrer südrussischen Urheimat (vgl. Harald Haarmann, „Die Indoeuropäer – Herkunft, Sprachen, Kulturen“, 2010). Zum Stand der Diskussion vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Kurgankultur>.

<sup>49</sup> **Mitteleuropa:** Zumindest im mittleren Europa hat es allerdings keine kriegerische Eroberung der Ackerbaukulturen durch Hirtennomaden gegeben. Die im Spät-Neolithikum (ab ca. 5.000/4.500 v. h. bzw. 3.000/2.500 v. Chr.) aus Südost- und Osteuropa einwandernden indoeuropäischen Gruppen (z. B. Schnurkeramiker) sind bereits Ackerbauern, allerdings mit hohem Viehzuchtanteil (Rinder, Pferde). Sie führen die Einzelgrabbestattung sowie Hügelgräber ein. Eine Stadt- und Hochkulturentwicklung bleibt in Mitteleuropa vorerst aus; die agrarischen Überschüsse sind zu gering.

eingetauschte Luxusgüter sichern. Herrschaft entsteht durch Kultkontrolle oder kriegerische Eroberung.

## Der Untergang der Jäger und Sammler-Kulturen

Viele Jäger und Sammler-Gemeinschaften machen den Wandel zur Sesshaftigkeit zunächst nicht mit; dort, wo es ausreichend Jagdwild und essbare Wildpflanzen gibt, besteht auch kein Grund die alte Lebensweise aufzugeben. Als die Kontakte zu den sich ausbreitenden Bauern- und Hirtengemeinschaften, auch durch deren Bevölkerungswachstum, zunehmen, entwickeln sich zunächst Handelsbeziehungen (Felle bzw. Pelze, Wildhonig, Elfenbein usw. gegen Agrarprodukte), später sicher auch Konflikte um Land und Ressourcen.

Immer mehr Wildbeutergruppen übernehmen allmählich die neue agrarische Lebensweise teilweise oder ganz, andere ziehen sich in Gebiete zurück, die für Ackerbau und Viehzucht eher ungeeignet sind oder werden dahin abgedrängt.

Einige Jäger und Sammler-Gruppen überleben unter schwierigsten Bedingungen bis weit ins 20. Jhd., andere werden von „weißen“ Kolonialisten massakriert, enteignet und vertrieben oder sogar systematisch ausgerottet (z. B. *Tasmanier*), von Nachbarvölkern verklavt oder vom modernen Staat zu Sozialhilfeempfängern degradiert. Nur sehr wenige dieser indigenen Gruppen können die traditionelle Wildbeuter-Lebensweise bis heute weiterführen, meist zurückgezogen in Reservaten oder Nationalparks, wo sie dann noch in Konflikt mit Naturschutz- und Tourismusinteressen geraten können.

Die Situation vieler heutiger indigener Völker, zum Beispiel der *Inuit* und *First Nations* („Indianer“) in Amerika, der *Aborigines* in Australien, der *San*, *Hadza*, *Sandawe* und sog. Pygmäen (z. B. *Baka*, *Mbuti*) in Afrika sowie der *Adivasi*, *Andamanen* und *Veddas* in Südasien, zeigt auf traurige Weise, wie der abrupte und nahezu komplette Zusammenbruch der traditionellen Kultur und Lebensweise mit einem tiefen Sinnverlust, mit Identitätskrisen, Alkoholismus, Depressionen und hohen Suizidraten (gerade bei Kindern und Jugendlichen) einhergeht.<sup>50</sup>

Die Gründe für die desolate Situation liegen in Gewalterfahrungen, Vertreibung, Ausbeutung, Stigmatisierung und extremer Armut. Es ist aber m. E. vor allem der Zusammenbruch des „archaischen Wir“, der Verlust dieses tief verankerten Gefühls der Zusammengehörigkeit bzw. der Zugehörigkeit zu einer festen, mit den Ahnen verbundenen Gemeinschaft, in der jede und jeder eine Aufgabe und einen Platz hat, der den Menschen den Lebenssinn nimmt.

## Resümee

Auch nachdem viele Menschengruppen zu Ackerbau und Viehzucht übergegangen sind, bleibt die ursprüngliche Gemeinsinnorientierung noch lange bestehen. Die Menschen leben vielerorts noch einige Jahrhunderte oder sogar Jahrtausende in kleinen egalitären Dorfgemeinschaften zusammen. Aber mit der Erzeugung regelmäßiger Überschüsse (vor allem in Regionen mit Bewässerungs- oder Terrassenfeldkultur), mit der rasant steigenden Bevölkerungszahl und der Möglichkeit, Arbeitsteilung einzuführen, entstehen Voraussetzungen für soziale Ungleichheit.

Kulte gewinnen nun eine herausragende Bedeutung. Sie sollen die Verbindung zu den himmlischen Mächten und damit die Ernten und die Vermehrung der Viehherden sichern und Katastrophen abwenden. Die Priester oder Kultführer werden für die Gemeinschaften überlebenswichtig, sie und

<sup>50</sup> Vgl. FR Mai 2015: Joachim Wille, „Mehr Suizide bei indigenen Völkern“, Bericht über eine Studie des UN-Forums für indigene Angelegenheiten. - Betroffen sind nahezu alle Indigenen, weltweit geschätzt immerhin ca. 300 Mio. Menschen = 4,5 % der Weltbevölkerung, von denen aber nur eine verschwindend kleine Minderheit noch ein Leben als Jäger und Sammler führt: So z. B. die (ca. 100 - 150) *Sentinelesen*, die abgeschirmt auf einer kleinen (60 km<sup>2</sup>) Insel der Andamanen im Bengalischen Golf leben. Ende 2018 töteten sie einen US-amerikanischen Missionar, der sich unerlaubt der Insel nähert, um sie zu „bekehren“.

ihre Familien haben bald exklusiven Zugriff auf die Abgaben der Dorfgemeinschaften für die aufwändigen zentralen Kultfeiern. Aus der privilegierten Aneignung der Überschüsse entsteht eine Elite und letztlich persönliche Herrschaft.

Die gemeinsamen Ritualfeste führen Menschen aus verschiedenen Dorfgemeinschaften zusammen; Menschen lernen, auch mit ihnen persönlich Unbekannten in größeren Siedlungen zusammenzuleben. Am Ende der Jungsteinzeit sind in allen Kulturzentren (Schwemmlandebenen) große Siedlungen mit zentralen Kultplätzen oder Tempeln und mit einer arbeitsteilig differenzierten Bevölkerung entstanden.

Ein zweiter (zeitlich späterer) Weg zur Entstehung stratifizierter Gesellschaften verläuft über die Einwanderung mobiler, kriegerischer Nomaden (in der sog. Alten Welt: berittene, ehemalige Großviehzüchter). Einzelne Personen treten über die Organisation und Durchführung der kriegerischen Überfälle hervor, sie gewinnen besonderes Prestige und sichern sich Privilegien. Kurz: Herrschaft entsteht aus Kult und Krieg.

Individualität wird im späten Neolithikum zunächst nur in den herausragenden Kultführern und vereinzelt in Dorf- oder Stammesführern oder den Anführern räuberischer Banden oder Eroberer greifbar. Eigensinn – zunächst vor allem als individuelles Streben nach Macht und Reichtum – findet einen immer günstigeren Nährboden.

Der Übergang zu Ackerbau und Viehzucht führt also zu tiefgreifenden und langfristig folgenreichen Veränderungen der menschlichen Lebensweise. Er ermöglicht in fruchtbaren Regionen ein starkes Bevölkerungswachstum, was wiederum zur Ausweitung der Produktion (neue Züchtungen, neue Technologien: z. B. Pflug) nötigt. Es setzt sich eine Spirale aus Bevölkerungswachstum und Produktionssteigerung in Gang, die bis heute anhält.

Dort, wo regelmäßig große Überschüsse erzeugt werden, kommt es zu ungleicher Verteilung, von der eine (überwiegend männliche) Elite profitiert. Auch dieses System einer ungleichen Verteilung der erzeugten Überschüsse, das zur Anhäufung von Reichtum in den Händen weniger führt, setzt sich bis heute fort: innerhalb von Gesellschaften und zwischen Staaten und Regionen.

Zugleich beginnen mit der agrarischen Produktionsweise völlig neue und massive Eingriffe in natürliche Ökosysteme und Naturkreisläufe, ja in die Zusammensetzung des Lebens: ein riskantes und ungeplantes Experiment.

Für diese mehrfache Erblast der sog. neolithischen Revolution, deren Elemente eng verflochten sind, zeichnen sich bis heute keine Erfolg versprechenden Lösungen ab.